

Man müsste eben dieses "Züüg" beiseite räumen

Autor(en): **Eggli, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **32 (1990)**

Heft 3-4: **Galgenhumor?!**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man müsste eben dieses «Züüg» beiseite räumen

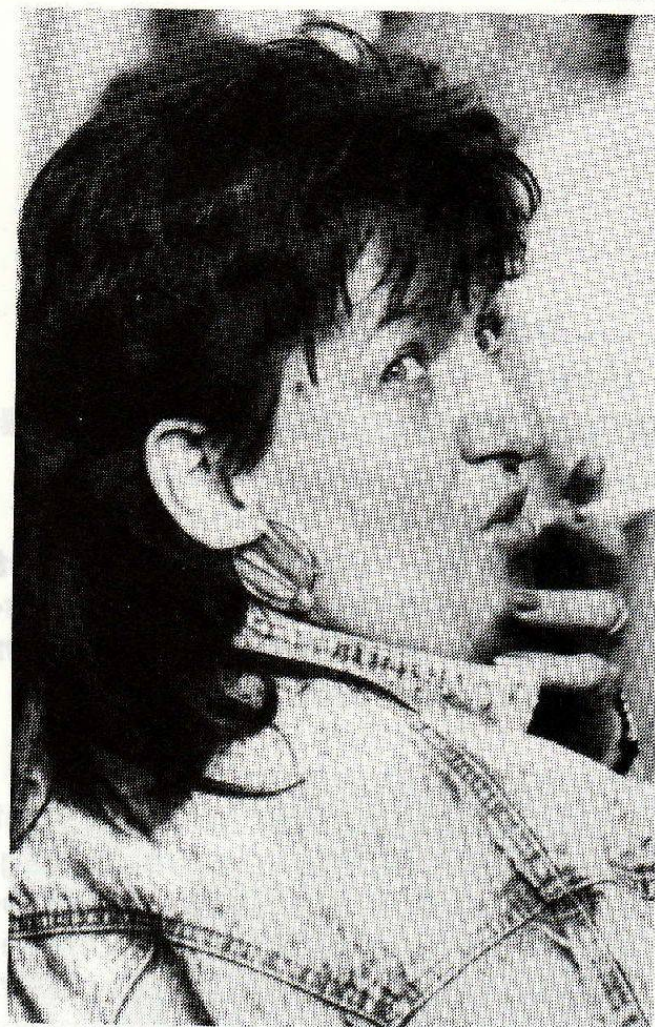
von Ursula Eggli

Am Donnerstag, dem 17. Mai, wurde in Zürich mit feierlichem Pomp die S-Bahn eröffnet. Geladen waren 1500 Honorationen, darunter Bundesrat Ogi. Wieder einmal wurde, trotz Engagement der Behindertenverbände, die Chance verpasst, öffentlichen Verkehr behindertenfreundlich zu gestalten. Auch Alte und Leute mit Kinderwagen sind in dem Milliardenprojekt nicht berücksichtigt. «Ein Skandal!» meinen die von dieser Ausschaltung Betroffenen: «Kein Grund zum Feiern». Anlass für eine Anti-Feier, meinte der Ce Be eF und lud zu einer Demo ein. Nach vielen Jahren Abwesenheit von der aktiven Behindertenpolitik wollte ich auch wieder einmal dabei sein.

Der Tag begann früher als gewöhnlich, und bald mal mit warten. Warten aufs Behindertentaxi, wie schon so oft in meinem Behindertenleben. Auf 9.15 Uhr hatte ich es am Tag zuvor bestellt, 9.10 Uhr stand ich mit meiner persönlichen Assistentin (das ist, wie sicher alle wissen die moderne Be-

zeichnung für Pflegerin, Betreuerin, Mädchen für alles...) draussen am Strassenrand und blickte nach dem Betax aus. Auto um Auto rollte oder raste vorbei, keines mit dem vertrauten Signet. Die Minuten verrannen, zäh und doch viel zu schnell. 9.20 Uhr, 9.25 Uhr, dann schlug es halb zehn. Jetzt wurde es aber langsam knapp, 9.35 Uhr – sehr knapp, 9.40 Uhr – unmöglich! Als der Intercity in Bern bereits abgefahren war, kam das Betax. Wir liessen uns in die Stadt fahren, damit es sicher auf den nächsten Zug eine Stunde später reichte, und genehmigten uns am Bahnhof den Kaffee und das Gipfeli, für die wir vorher keine Zeit gehabt hatten.

Die Begrüssungsrede und Demo-Resolution in Zürich hatten wir nun natürlich verpasst. Dafür kamen wir noch rechtzeitig zum Paradestehn – oder eben in meinem Falle Paradesitzen. Unten in der Halle der S-Bahn, zu der wir nach einigem Suchen endlich fanden, posierten sich etwa hundert Behinderte und ihre Freunde zu zwei Reihen, durch die all diese blau-grau, schwarz-grau, braun-grau und grau-grau gekleideten Herren, unter denen die wenigen Damen verschwanden wie Veilchen im hohen Gras, hindurch mussten, um überhaupt zum Festplatz zu gelangen. Ein reichlich skurri-



les Bild, das Ganze könnte der Phantasie des Filmemachers Fellini entsprungen sein. Farbig bekleidete, schon durch ihr Äusseres unverwechselbare Freaks sassen Spalier für all die peinlich berührten grauen Männer. Kleine Zwischenspiele färbten das Ganze noch irrer; z.B. der erboste Besucher, der zornig rief: «Me muess das Züüg halt wägruume.» (Mit dem «Züüg» meinte er die Behinderten.) Oder der andere, der selbstsicher verkündete: «Ich kenne mich mit den Problemen der Invaliden aus, jawohl. Jeden Monat muss einer an meinem Bahnhof umgeladen werden, und das gibt sieben Minuten Verspätung. Ja, das geht doch nicht! Die Invalidenheime müssen eben Büsslein kaufen und die Invaliden herumfahren, das ist die

einzige Lösung.» Ich versuchte von meiner Rollstuhlhöhe aus zu seiner Männerhöhe hinauf zu widersprechen, aber selbstverständlich beachtete er mich nicht. Wie sollte sich durch eine Demo so etwas verändern und Behinderte plötzlich zu Ansprechpartnern werden. «Heute früh hat so ein Büsslein mich zu spät geholt», hatte ich sagen wollen. «Es kam zu spät, weil der Betrieb überlastet ist, und überlastet ist der Betrieb, weil die öffentlichen Verkehrsmittel für Behinderte und Alte nicht zugänglich sind. Und die S-Bahn, die sie und ihresgleichen heute feiern, hat wieder den gleichen Mist gebaut...»

Wollte ich sagen – aber eben, hier unten auf der Rollstuhlebene hört ja keiner zu. ■